

«Komm, wir helfen ihnen», sagte Cramh.  
«Rentiere laufen nicht von allein zum Feuer.  
Erst recht nicht, wenn sie gerade getötet  
wurden.»

«Du hast Blut auf deinem Mantel. Lass mich es  
herauskämmen.»

Die Stimme der Stammesmutter Uma war  
leise, aber gebieterisch.

Junhi warf noch einen sehnsüchtigen Blick  
zu dem Feuer, setzte sich dann aber gehorsam  
außerhalb der Reichweite der Hitze, die da so  
herrlich von den Flammen und den Steinen  
abstrahlte. Uma saß nie am Feuer, sondern  
blieb meist in den Schatten gerade außerhalb  
des Kreises von Menschen. Sie schlief in der  
hintersten Nische der Wohnhöhle, wo die  
scharfen Felsen hervorragten, als ob das Innere  
der Erde sie mit seinen harten Armen  
beschützen wollte. Ihr sei ohnehin nie kalt,  
sagte sie. Und für die Stammesmitglieder sei  
es leichter, mit ihren Fragen zu ihr zu kommen,

wenn die anderen nicht gleich alles mitbekamen.

Das stimmte. Aber Junhi hatte nicht um ein Gespräch gebeten. Und was kümmerte sie dieses Blut? So viele Leute hatten Blut an den Mänteln. Das war normal. Sie hatte zwei schwere Hinterläufe in die Wohnhöhle getragen. Und jetzt wollte sie sich nur noch entspannen und aufwärmen. Sie schauderte und zog die Hände in die Ärmel zurück. Viel half es nicht.

«Dahs hat mir von deinem Ausflug erzählt», sagte Uma hinter ihr, während sie einen knöchernen Kamm mit kurzen Bewegungen durch den Pelz von Junhis Mantel zog.

Natürlich ging es darum.

«Hattest du vergessen, was ich dir gesagt habe?»

«Nein, Uma.»

«Und trotzdem gehst du hinaus.»

«Es tut mir leid.»

Die Frau hörte auf zu kämmen. «Sieh mich an.»

Langsam drehte Junhi sich um. Umas Gesicht war weich und rund, und die Haare auf ihrem Kopf waren in Dutzenden strammer kleiner Knoten zusammengefasst. Ihr Blick war besorgt, aber Junhi wusste, dass diese Besorgtheit aufgesetzt war. Uma nahm ihre Hände. Ihre fleischigen Finger waren warm.

«Ich weiß, dass du träumst. Ich weiß auch, dass du mir nicht alles erzählst. Und vielleicht bist du auch eine bessere Träumerin als Tira. Aber du kannst ihren Platz nicht einnehmen, das verstehst du doch, oder? Es gibt keinen anderen Platz für sie. Du bist stark und schnell. Du musst rennen und jagen und für deine Kinder sorgen, wenn du Mutter wirst. Die Träume sind für Tira. Sie ist Tukhs Schülerin.»

Uma seufzte.

«Ich bin die Stammesmutter, Junhi. Es ist meine Aufgabe, für alle zu sorgen. Die Träume, die die Mutter schickt, sind verräterisch. Die

Wahrheit liegt tief in ihnen verborgen, und nur ein echter Träumer kann sie erkennen. Wenn du einfach so jedem Traum folgst, der sich dir präsentiert, wirst du Katastrophen verursachen. Katastrophen, die nicht wiedergutzumachen sind.»

«Dann lehre mich, die Wahrheit zu erkennen», flehte Junhi. «Lass Tukh mir helfen!»

Es war nicht das erste Mal, dass Uma sie auf das Träumen ansprach. Und es war nicht das erste Mal, dass Junhi um Tukhs Hilfe bat. Warum gab Uma nicht nach? Sie musste doch für den Stamm sorgen! Warum dann nicht für sie?

«Nein», antwortete Uma entschieden. «Ich verbiete dir, künftig noch zu träumen.»

«Wie kann jemand aufhören zu träumen? Träumen tut doch jeder.»

Junhi musste sich Mühe geben, nicht loszuschreien. Schreien half nichts, erst recht

nicht bei Uma. Der Mund der Stammesmutter verwandelte sich in einen harten Strich.

«Jetzt stell dich nicht dumm. Du weißt, was ich meine. Von jetzt an huschst du mir nicht mehr davon zu abgelegenen Orten. Und glaube nur nicht, ich würde sie nicht kennen. Und jeden Traum, der dennoch kommt, erzählst du auf der Stelle mir. Hoffentlich dauert es dann nicht lange, bis sie aus deinem Kopf verschwunden sind. Du musst sie vergessen. Also auch keine Zeichnungen mehr, Junhi. Nicht in der Wohnhöhle und erst recht nicht auf den Felsen im Freien. Verstehst du, warum ich das sage?»

Junhi wollte ihre Hände aus denen Umas losziehen und davonrennen, weit weg von dem Feuer und der Höhle und der grausamen Frau, die vor ihr saß, aber die Stammesmutter hielt sie entschlossen fest. Kapierte Uma es denn nicht? Ohne ihre Träume war Junhi nichts. Ohne ihre Träume war sie niemand. Sie würde den Löwenmann nie mehr sehen.